

Eva Petermann

China und Anna Seghers – neu gesehen

21. Jahrestagung der Anna-Seghers-Gesellschaft zum „Chinabild in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts“ an der Universität Potsdam

Das Land, in dem die Armut sprichwörtlich war, zählt heute mehr Internetnutzer, als die USA Einwohner. Die VR China bildet mehr Ingenieure aus als Europa und die USA zusammen. Kein Wunder, dass Sachbücher und Romane über das Phänomen China Hochkonjunktur haben. So lag die Anna-Seghers-Gesellschaft mit dem Thema ihrer Jahrestagung „Das China-Bild in der Literatur des 20. Jahrhunderts“ vom 17.- 20. November in der Universität Potsdam voll im Trend. Was keineswegs heißt, dass die zahlreichen, hochinteressanten Beiträge auf den seichten Wellen des Zeitgeistes schwammen – ganz im Gegenteil: Ging es doch darum, alte und neue Stereotypen ins Visier zu nehmen, um sich dem alten und neuen China mit vertieftem Blick nähern zu können.

Immerhin begeht in diesem Jahr die erste chinesische, die demokratische Revolution von 1911, ihren 100. Geburtstag, woran Margrid Bircken, die am Tagungsort als Literaturwissenschaftlerin zu Hause ist, in ihrer Einführung erinnerte. Die originellen szenisch-musikalischen Darbietungen von Schülerinnen und Schülern und deren Lehrkräften von der Gemeinschaftsschule „Anna Seghers“ Berlin-Adlershof taten am Vortag ein Übriges, um das Publikum, das zum Teil von weither angereist war, auf das ferne China einzustimmen. Als Netty Reiling – alias Anna Seghers – vor 111 Jahren geboren wurde, hatten sich die Kolonialmächte nahezu aller Länder gerade vereinigt, um über die rebellischen „Boxer“ herzufallen „wie die Hunnen“ (so Kaiser Wilhelm II). Schließlich ging es diesen Menschenrechtsimperialisten der ersten Stunde um nichts weniger, als darum, das christliche Abendland, ja, die gesamte Zivilisation, vor der „gelben Gefahr“ zu schützen, aus der später dann die „rote Gefahr“ wurde.

So war das Leben der gebürtigen Mainzerin von Anfang an verwoben mit den gigantischen Umwälzungen, die sich seit jenen Tagen weltweit – und insbesondere in China – vollzogen, mit Revolution und Konterrevolution.

Zwar wies die Präsenz zahlreicher, international namhafter Literatur- und Filmexperten aus Deutschland, Dänemark, den USA und nicht zuletzt China die Tagung eindeutig als eine literaturwissenschaftliche aus. Doch formten sich hier – wie schon auf der Tagung vor einem Jahr in Paris – Politik und Kunst und Biografie zu einer dialektischen Einheit, wie sich dies auch im Leben der großen Erzählerin selbst und in der Kunst allgemein widerspiegelt. Angesichts des gut gefüllten Programms war es bei allem Bedauern doch fast eine Erleichterung, dass zwei Vorträge der Grippe zum Opfer fielen. Als „Ersatz“ brachten Ursula Elsner (Freiburg) und Christina Schreiber (Mainz) einen eher unbekanntem Text zu Gehör, eine 1944 für die Exilzeitschrift „Freies Deutschland“ geschriebene Rezension über das Buch „einer der begabtesten, auch aufrechtsten Frauen unserer Epoche“, der China-Korrespondentin Agnes Smedley. Ihre erschütternde Reportage „Battle Hymn of China“ hat Anna Seghers im mexikanischen Exil tief beeindruckt. Die gebürtige US-Amerikanerin habe als „Interpretin des glorreichen chinesischen Volks im Ausland“ (Seghers) der Solidaritätsbewegung wichtige Impulse gegeben. Dazu gehörte einiger Mut in der damaligen Zeit. Der antichinesische Rassismus war virulent.

Pierre Radvanyi berichtete: Wer auf Ellis Island ankam, unter ihnen die Transitreisende Anna Seghers mit ihrem Mann Laszlo Radvanyi und den Kindern Peter (Pierre) und Ruth, wurde erst einmal sortiert, zu seiner Bestürzung in der folgenden Weise: „Männer rechts, Frauen links – Chinesen nach dahinten...“.

Agnes Smedley verließ ihr Land später wegen McCarthy. Als sie 1950 starb und mit staatlichen Ehren in Peking bestattet wurde, bereitete Seghers gerade ihre erste Reise von der Hauptstadt der DDR nach Peking vor.

Ein weiteres beeindruckendes Dokument der Solidarität mit der chinesischen Befreiungsbewegung war am Abend vor der Tagung aufgeführt worden: Der 1939 mitten zwischen den Kämpfen gegen die japanischen Invasoren gedrehte Film „The 400 Million“ von Joris Ivens. In das Werk des „wohl einflussreichsten Dokumentarfilmers aller Zeiten“ führte Kerstin Stutterheim von der Filmhochschule Potsdam ein. Wenige Jahre zuvor hatte der französische Romancier André Malraux mit seinem von Pathos und Empathie geprägten Werk „La condition humaine“ den Terror Tschiang Kai-Scheks insbesondere gegen die chinesische Landbevölkerung angeprangert. Eine neue Sicht auf China bahnte sich allmählich an, weg von den Stereotypen der rassistischen Verzerrung auf der einen und schwärmerischer Verklärung, den „Chinoiserien“, auf der anderen Seite.

Eine neue Auseinandersetzung betraf auch die chinesische Philosophie, von der sich Autoren wie Hermann Hesse, Alfred Döblin oder auch Bertolt Brecht, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise, angezogen fühlten.

Anna Seghers steht in all diesen Auseinandersetzungen. Noch als 75-jährige konnte sie Texte von Lao-Tse mühelos auswendig rezitieren. Schließlich hatte sie u.a. Sinologie- und Kunstgeschichte studiert, weidlich chinesische Schriftzeichen gebüffelt und im neuen Museum für ostasiatische Kunst in Köln ein Praktikum absolviert. Von dort hatte die junge Frau möglicherweise das prachtvolle Seidenkostüm, mit dem sie auf einem bekannten Foto sehr dekorativ posiert (Prof. Weijia Li sprach u.a. auch dazu in seinem sehr kurzweiligen und kenntnisreichen Vortrag).

Hinzu kam, dass sie bald junge Revolutionäre kennen lernte, auch Vertreter der KP Chinas bzw. der Guomindang, die in Berlin im Exil lebten. Eine enge Freundschaft verband sie mit der chinesischen Dichterin Hu Lan Qi. So hob sich Seghers' Darstellung Chinas auffallend ab von der damals modischen „Chinoiserie“ mit ihren Ming-Vasen und Kaiser- und Buddhabildern. Heroismus und Opferbereitschaft zeichneten Seghers' chinesische Figuren aus. Arbeiter und Soldaten spielten die Hauptrolle in ihren Geschichten, wie auch mutige Frauen aus dem Volk.

In der Erzählung „Die Stoppuhr“ (1933), die in origineller Kurzversion von einem Kurs der „Anna-Seghers-Schule“ aufgeführt worden war, steht der Kampf chinesischer Partisanen im Mittelpunkt.

Vor allem in ihrem Roman „Die Gefährten“ (1932), oft eine kommunistische Märtyrerchronik genannt, widmet sie China einen eigenen Erzählstrang, das Schlusskapitel wurde ausführlich analysiert von Helen Fehervary, Ohio State University. Manchen dieser Erzählfiguren gibt sie die Namen von befreundeten Genossen. Bei seinem Erscheinen wurde der Roman „Die Gefährten“ bejubelt als, auch stilistisch gewagter, ja avantgardistischer Text, 1933 von den Nazis verboten und verbrannt und nach 1945 mehr oder weniger übersehen. Seine unmissverständlich revolutionäre Botschaft schreckte bürgerliche Verleger ab. Aber auch sozialistische Verlage, ob in der DDR oder in China, hielten sich zurück. War Seghers' auf Berichten Verfolgter basierende, ungeschminkte Darstellung zu realistisch, da sie Schwächen und Fehler der Kommunisten bzw. der Komintern nicht ausklammerte? Nach 1959, mit dem als „Kulturrevolution“ postulierten Repressionen, musste Seghers erfahren, dass einige von ihren alten Bekannten in der VR China verhaftet worden waren.

Anfang der 1950er Jahre bei Seghers' Besuch in China stürzten sich die Reporter mit Feuereifer auf die soeben mit dem Stalin-Friedenspreis ausgezeichnete, damals die höchste Ehrung für Kulturschaffende. Nicht nur Erzählungen und Romane, allen voran ihr „Aufstand der Fischer von St. Barbara“, sondern auch ihre Essays und Briefwechsel, z.B. mit dem ungarischen Literaturtheoretiker Georg Lukács, wurden übersetzt und mehrfach neu

aufgelegt. Es gab Interviews, Lesungen, Symposien – ein regelrechtes „Seghers-Fieber“ brach aus. Aber während der Zeit der „Kulturrevolution“ verschwanden auch Seghers' Bücher aus den Regalen, als die maoistische „Viererbande“ alles „Ausländische“ in Acht und Bann tat.

Danach erlebten ihre Werke in China einen neuen Aufschwung. Einzig die Übersetzer, geprägt von der eher blumigen chinesischen Erzähltradition, taten sich etwas schwer. Zwar waren auch sie voll des Lobes über die „frauenspezifische (sic!), außerordentlich feine Schreibweise“, auch über ihren „vorbildlich sparsamen“ Stil. Einmal jedoch soll ein übereifriger Übersetzer kurzerhand gar zu karge Passagen durch dezente Ausschmückungen mundgerechter gemacht haben – so Frau Prof. Fan Zhang, deren Beitrag zur Seghers-Rezeption in der VR China verlesen wurde.

Zum Abschluss der Tagung stellten Dagmar Yu-Dembski – 1943 geborene Tochter eines Chinesen und einer Deutschen, heute Mitarbeiterin des Konfuzius-Instituts der Freien Universität Berlin – und Wolfram Adolphi – 1951 geborener, an der Humboldt-Universität ausgebildeter Asienwissenschaftler und Journalist – Bücher vor, die sich mit den deutsch-chinesischen Beziehungen befassen – von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart.

In der VR China gilt Anna Seghers nach wie vor als die profilierteste Schriftstellerin Deutschlands, wenn nicht gar Europas. Doch „was wohl würde die Dichterin sagen, landete sie heute auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking“, fragte Ursula Elsner, die Vorsitzende der Anna-Seghers-Gesellschaft, „wenn sie hören würde, dass heute China Griechenland kaufen könnte?“

Und welche Klischees und Verurteile verhindern heute den klaren Blick auf dieses unermessliche Land?

Die Internationalistin Anna Seghers hat seine Sprache verstanden und gesprochen – in mehr als einer Hinsicht. Könnten nicht ihre Werke ganz neue Sichtweisen auch auf das moderne China erschließen? Die Jahrestagung der Anna-Seghers-Gesellschaft hat dazu eine Fülle spannender Anregungen geliefert.